



(Anzeiger für Weilburg und Umgegend)

Amtsblatt der Stadt Weilburg • In sämtlichen Bürgermeistereien des Oberlahnkreises gehalten

Abonnementspreis: Erscheint an jedem Werktag und kostet abgeholt monatlich 40 Pfg., vierteljährlich M. 1.20, bei unseren Austrägern monatlich 45 Pfg., vierteljährlich M. 1.50, durch die Post vierteljährlich M. 1.77

Redakteur: Hugo Zipper, Weilburg
Druck und Verlag: S. Zipper, G. m. b. H., Weilburg
Telephon Nr. 24

Inserate: die einpaltige Garmondzeile 15 Pfg. haben bei der großen Verbreitung des Blattes nachweislich den besten Erfolg. Inseratenannahme: Kleinere Anzeigen bis 10 Uhr morgens, größere tagsvorher

Für die Redaktion verantwortlich in Vertretung Albert Pfeiffer-Weilburg.

Nr. 268.

Freitag, den 13. November 1914.

53. Jahrgang.

Der Krieg.

Tagesbericht der obersten Heeresleitung.

Großes Hauptquartier, 12. Nov. (W. B. Nichtamtlich.) Der über Neuport bis in den Vorort Combarcyde vorgedrungene Feind wurde von unseren Truppen über die Yser zurückgeworfen. Das östliche Yserufer bis zur See ist vom Feinde geräumt. Der Angriff über den Herkanal südlich Dixmuiden schritt fort. In der Gegend östlich Ypern drangen unsere Truppen weiter vorwärts. Im ganzen wurden mehr als 700 Franzosen gefangen sowie 4 Geschütze und 4 Maschinengewehre erbeutet.

Feindliche Angriffe westlich vom Argonnenwalde und im Walde selbst wurden abgewiesen.

Im Osten warf unsere Kavallerie östlich Kalisch die erneut vorgedrungene überlegene russische Kavallerie zurück.

Oberste Heeresleitung.

Bom westlichen Kriegsschauplatz.

Die Kämpfe in Flandern.

Genf, 12. Nov. (Str. Bln.) Im „Temps“ besteht ein Augenzeuge über die 15tägigen Kämpfe in Flandern. Er sagt: Die heroische Tapferkeit der Anführer ist beispiellos in der Weltgeschichte. Die Deutschen kämpften mit der größten Bravour und unter Gesang dem Tode entgegen. Die Verluste der englischen Truppen waren furchtbar. Die Hälfte von ihnen wurde aufgegeben. Viele Bataillone sind ohne Offiziere, so daß Korporale den Befehl führen. Am 30. und 31. Oktober war die englische Kavallerie ständig deutschem Geschützfeuer ausgesetzt. Drei Regimenter verloren in wenigen Stunden 80 pCt. ihrer Mannschaft, ebenso die Indier, die mitten in die Hölle gestellt wurden. Ein einziger Schuß der 42 cm Mörser genügte, um ganze Linien niederzumähen. Die Gesamtverluste der Verbündeten seien ungeheuer.

Rotterdam, 12. Nov. (Str. Bln.) Der Berichtshatter des „Telegraaf“ meldet aus Stuis, daß die Deutschen eifrigt damit beschäftigt sind, Schanzwerke zu errichten. Allen Personen, die nicht eine besondere Erlaubnis dazu erhalten haben, ist die Besichtigung der Arbeiten verboten. Die Deutschen brechen alle Brücken, die den Verbündeten von Nutzen sein könnten, ab. In ganz Nordflandern dauert der Kanonendonner ungeschwächt an. Englische und französische Flieger versuchten vergebens, Bomben auf eine deutsche Truppenabteilung bei

Blankenberghe zu werfen. Sie richteten unter den Deutschen keinerlei Schaden an. Dagegen platzte eine Bombe vor dem Hotel Wilhelmshöhe, wobei ein Knabe getötet wurde. Eine zweite Bombe beschädigte das Vereinshaus der liberalen Partei. Die Aufstellung neuer Geschütze am Seedamm und auf den Plätzen der Stadt deutet darauf hin, daß die Deutschen energische Maßnahmen treffen, um sich gegen einen feindlichen Angriff von der See oder vom Lande her zu sichern.

Die große deutsche Offensive.

Rotterdam, 12. Nov. (Str. Bln.) Die Deutschen sind in Nordfrankreich und in Flandern zu einer großen Offensivschlacht übergegangen. Dixmuiden ist bereits in deutschem Besitz, und Ypern steht unmittelbar vor dem Fall. Nach englischen Blättermeldungen wird die Stadt von deutschen 28- und 32-Zm.-Geschützen mit furchtbarem Erfolg bombardiert. Wie das „Echo de Paris“ aus Dünkirchen meldet, machen die Deutschen die größten Anstrengungen, bei Ypern durchzubrechen und über Hazebrouk auf Calais zu marschieren. Die deutschen Truppen sind auf Ypern in Anmarsch. Auch bei Arras und an der Yser nähern sich die Kämpfe der Entscheidung. Die Stellungen der Verbündeten sind dort durch die deutsche Artillerie sturmreif gemacht worden.

Das Zurückweichen der Franzosen.

Genf, 12. Nov. (Str. Bln.) Das Zurückweichen der Franzosen auf dem Nordflügel wird durch die neueste Meldung des „Daily Chronicle“ bestätigt. Der „Matin“ will erfahren haben, daß von Thielt aus 3500 deutsche Soldaten mit 100 Geschützen noch einem unbekanntem Ziele abgegangen sein sollen. Auch in Paris ist die Hoffnung auf einen deutschen Rückzug gründlich verfliegen. Die Pariser Blätter melden die Umwandlung Ostendes als Winterquartier. Dort würden tiefe Schützengräben und Standorte für schwere Geschütze angelegt.

Luftpatrouillen über England.

London, 11. Novbr. (Str. Fests.) Ein deutscher Flieger wurde über dem englischen Kriegshafen Sheerness, ein deutsches Luftschiff über Harwich gesichtet.

Aus dem Seekrieg.

Ein neuer Erfolg unserer Unterseeboote.

London, 12. Nov. (Str. Bln.) Die englische Admiralität gibt bekannt, daß das englische Torpedokanonboot „Niger“ heute morgen auf der Höhe von Dover von einem deutschen Unterseeboot zum Sinken gebracht worden ist. Alle Offiziere und 37 Mann der Besatzung wurden gerettet.

Der „Niger“ hatte eine Wasserverdrängung von 820 Tonnen. Er war 1892 vom Stapel gelaufen. Seine Geschwindigkeit betrug 22 Seemeilen bei einer Maschinenstärke von 6000 PS. Seine Bestückung bestand aus zwei 12 cm- und vier 4,7 cm-Geschützen, einem Maschinengewehr sowie vier 35 cm-Torpedorohren. Die etatsmäßige Besatzungsstärke betrug 85 Mann. Die Bedeutung dieses neuer Erfolgs unserer Unterseeboote ist besonders darin zu sehen, daß er in Englands allereigensten Gewässern errungen ist.

Berlin, 12. Nov. (W. B. Nichtamtlich.) Nach einer weiteren hier eingetroffenen Meldung der englischen Admiralität sind 77 Mann von der Besatzung des untergegangenen Torpedo-Kanonbootes „Niger“ gerettet worden.

Die „Emden“.

Rom, 11. Novbr. (W. B. Nichtamtlich.) Die hiesige Presse berichtet unter spaltenbreiten Überschriften über das Ende der „Emden“ und drückt allgemein ihre Sympathie mit dem Schicksal des Schiffes aus, zumal sich auch die englischen Meldungen in anerkennender Weise äußern.

Stockholm, 11. Novbr. (Str. Bln.) Aus den warmherzigen Worten, die die gesamte Presse Schwedens für das Schicksal der „Emden“ findet, sei der Nachruf des „Aftenbladet“ hervorgehoben. Es heißt darin: Die Heldensage der „Emden“ ist zu Ende. Von den Geschwadern aller Feinde ist sie zu Tode gesetzt worden, aber in der Geschichte wird sie fortleben als der Welt kühnstes und tatensfrohestes Kaperschiff.

Die Lage im Osten.

Die Kämpfe gegen Serbien.

Wien, 12. Nov. (W. B. Nichtamtlich.) Von dem südlichen Kriegsschauplatz wird amtlich gemeldet; 11. November. In den Morgenstunden des 10. November wurden die Höhen von Misar, südlich von Sabac, nach viertägigem verlustreichen Kampf erstickt und hierdurch der rechte feindliche Flügel eingedrückt und zahlreiche Gefangene gemacht. Der Gegner mußte die stark besetzte Linie Misar-Cer Planina räumen und den Rückzug antreten. Starke feindliche Nachhut leistet in vorbereiteten rückwärtigen Verteidigungsstellungen neuerdings Widerstand. Die Vorrückung östlich von Bozica-Krupanj geht fließend vorwärts trotz des heftigen Widerstands der feindlichen Nachhut. Die Höhen östlich von Zaplaca sind bereits in unserm Besitz. Es wurden in den Kämpfen vom 6. bis 10. November etwa 4300 Mann gefangen genommen, 16 Maschinengewehre und 28 Geschütze, darunter ein schweres, eine Fahne, mehrere Munitionswagen und sehr viel Munition erbeutet.

Die Sünden der Väter.

Eine Bauerngeschichte aus dem Taunus von Frh. Michel.
(29. Fortsetzung.)

Der Leutnant atmete auf. Wäre das Unglück wirklich geschehen, so hätte ihn die Verantwortung getroffen, da er durch seine vorzeitige Entfernung die Aussicht über seine Untergebenen für die Dauer einiger Minuten außer Acht gelassen hatte. Da hätte er, wie er sich selbst sagte, in einer schönen Patsche gefessen. Um so mehr fühlte er sich von Dank gegen den bewegt, der den Ertrinkenden gerettet und ihn, den Offizier, vor den Folgen seiner Verfehlung bewahrt hatte. Als daher die Kompanie wieder angetreten, trat der Offizier auf Gottfried zu, reichte ihm die Hand und belobte ihn wegen seiner Entschlossenheit, indes die Unteroffiziere und Soldaten anerkennende Blicke auf den also Geheilten warfen. Die Disziplin verbot laute Ausrufungen des Beifalls, aber Gottfried fühlte, daß er von allen gefeiert wurde, und ein heißes Schamgefühl wallte in ihm darüber empor, daß er einen Augenblick gestrauchelt hatte, das, was Menschenpflicht war, zu erfüllen. Hätte er nicht im Glied gestanden, er würde die Hände zum Gebet gefaltet und dankend zum Himmel emporgeblickt haben, weil dieser ihn um Haarsbreite vor einem unauslöschlichen Brandmal seines bis jetzt reinen Selbst bewahrt hatte. Und etwas ganz Neues, noch nie Empfundenes beglückte ihn bei dem öffentlichen Lob, — der Ehrgeiz. Vor ihm trat sogar für den Moment die Liebesleidenschaft zurück — er fühlte sich emporgehoben, und albern und niedrig erschienen ihm die seither gehegten Nachgedanken. Gott sei Dank, daß ihm das köstlichste Gut des Daseins, der Seelenfrieden, erhalten geblieben war!

So marschierte Gottfried in gehobener Stimmung dahin. Der Feldwebel, der vorhin nach dem Leutnant

einige anerkennende Worte an den nützigen Reiter gerichtet hatte, näherte sich ihm jetzt und sagte: „Also Gerlach heißen Sie und stammen aus Hochalben am Feldberg?“

Und als Gottfried die Frage bejahte, fuhr der Vorgesetzte fort: „Ich war als blutjunger Mensch als Forstleve in ihrem Heimatsort und kannte dort einen Martin Gerlach! Ist das ein Verwandter von Ihnen?“

„Des is mein Vatter, Herr Feldwebel!“ erwiderte Gottfried.

„Ihr Vater — so, so! Na, wenn Sie wieder einmal nach Hause kommen, dann grüßen Sie mir Ihren Alten! Er wird sich meiner noch erinnern; waren wir beiden — er und ich — doch die einzigen Zeugen des Unglücksfalles, bei dem mein damaliger Vorgesetzter, der Förster Franz Wagner, das Leben verlor!“

„Der Herr Feldwebel hat zugehört, wie der Förster von dem Baum toteschlagen is wor'n?“ stieß Gottfried überrascht hervor. Die Flut der auf ihn einströmenden Gedanken ließ ihn vergessen, daß die Frage subordinationswidrig war. Mit Blitzesschnelle erwog er, daß sich hier ein vollgiltiger Zeuge gefunden habe, der für die Unschuld seines Vaters eintreten konnte. Denn daß der Feldwebel von der Unschuld des Vaters überzeugt war, ging ja daraus hervor, weil er Grüße an den Vater bestellen ließ. Wenn dieser Zeuge austrat, dann war jeder noch bei den Dorfangehörigen keimende Verdacht ausgelöscht, jeder Zweifel gehoben.

Der Feldwebel maß den Erregten mit einem erstaunten Blick und sagte dann in wohlwollendem Tone: „Wenn Sie genau erfahren wollen, wie das damals zuging, dann melden Sie sich in einer halben Stunde bei mir. Ich erinnere mich des Vorfalles noch ganz genau. So was vergißt sich nicht!“ Damit schritt er wieder an die Spitze der Truppe.

Eine halbe Stunde später stand Gottfried vor dem

Vorgesetzten und berichtete demselben alles, was sich in seinem Heimatsort begeben hat. Er machte kein Hehl daraus, daß sein Vater sich selbst Vorwürfe gemacht hatte, weil er nicht zur Rettung des Försters hinzugesprungen war. Er schilderte die Intrigen Adam Richters und des Knechtes Naz, durch welche der Vater in den Verdacht des Mordes gebracht werden sollte und schloß mit der Bitte, Herr Feldwebel Kröner möge sobald es ihm möglich sei, nach Hochalben kommen, um die Unschuld seines Vaters zu bezeugen. Wenn dieser auch durch sein energisches Auftreten am Kirchweihsonntag den gegen ihn erweckten Verdacht momentan niedergeschlagen habe, so sei es doch nicht ausgeschlossen, daß dieser Verdacht wieder auftauche, besonders wenn er künftlich von den dem Vater übelgesinnten genährt würde.

Herr Feldwebel Kröner hörte, indem er sich den langen Bart strich, dem in Erregung Gefommenen ruhig zu und nickte mehreremal verständnisvoll mit dem Kopfe. Dann erwiderte er: „Sie haben recht, mein Sohn! Wenn jemand etwas nachgeredet wird, dann muß er klipp und klar seine Unschuld beweisen, und wenn er auch der ehrlichste Mann von der Welt ist, sonst wird hinter seinem Rücken geäusselt und gemunkelt und das Unmögliche vermutet. Die Menschen sind einmal so. An mir soll's nicht fehlen, Ihren Alten von jedem Verdacht reinzuwaschen. Ich hatte so wie so die Absicht, Ihr Nestchen wieder einmal zu besuchen, um die vor fünfundsanzig Jahren gemachten Bekanntschaften zu erneuern. Jetzt dacht vor dem Manöver läßt sich das allerdings nicht machen. Sobald wir aber zurück sind und Sie den bunten Rod ausgezogen haben, dann sehen wir uns“ in Hochalben wieder — das verspreche ich Ihnen!“

(Fortsetzung folgt.)

Serbien vor dem Zusammenbruch.

Sofia, 12. Novbr. Nach einer Meldung aus Widbin hört man daselbst seit vorgestern nacht andauernd Kanonendonner aus der Richtung Orfoma. Man vermutet, daß die Oesterreicher dort die Donau überschreiten, um im Timokale der vordringenden serbischen Armee in den Rücken zu fallen. Nachrichten aus Serbien besagen, daß der Widerstand der Serben seit der letzten Niederlage bei Schabaz und Krupanj nahezu gebrochen ist und die serbische Armee auf der Verteidigungsstellung bei Valjemo sich nicht lange mehr halten kann, so daß mit der baldigen Beendigung des serbischen Feldzuges zu rechnen ist. (Str. Bln.)

Der Türken-Krieg.

Konstantinopel, 12. Nov. (Str. Frst.) In El Arisch gingen bei der Einnahme des Ortes sämtliche ägyptischen Gendarmen zu den türkischen Truppen über. — Die Umsfassungskämpfe an der kaukasischen Grenze dauern weiter in günstiger Weise für die türkischen Waffen fort.

Die Flucht der russischen Flotte.

Rom, 12. Nov. (Str. Bln.) Laut hiesigen Meldungen sind vier russische Kreuzer und 70 kleine Fahrzeuge vor der türkischen Flotte nach dem rumänischen Hafen Galatz geflüchtet.

Der heilige Krieg.

Berlin, 12. Nov. (Str. Bln.) Aus Konstantinopel wird dem „Berliner Lokalanzeiger“ gemeldet: Die bereits angekündigte Fetwa an alle Mohammedaner bedeutet tatsächlich den heiligen Krieg mit gewissen Einschränkungen zu Gunsten der Bundesgenossen und Neutralen. Zahllose Kundgebungen in Indien, Persien, Afghanistan und Ägypten und die Solidaritätserklärung der Sennissen und Schiiten beweisen das Erwachen der gesamten islamitischen Welt gegen ihre Feinde.

Die revolutionäre Bewegung in Ägypten.

Mailand, 11. Nov. (W. B. Nichtamtlich.) Nach dem „Corriere della Sera“ hat die revolutionäre Bewegung in Ägypten stark zugenommen. Der Augenblick sei für die unternehmungslustigen Beduinen günstig. Die Regenzeit schütze vor einem Wassermangel und die Feldarbeiten seien beendet. Hinzukomme die von Enver Pascha eingeführte militärische Organisation sowie die reichlichen Geldunterstützungen der ägyptischen Notabeln. Außer den Beduinen des westlichen Niltales bis zur Cyrenaika seien auch die Stämme jenseits des Nils empörungsbereit.

Tsingtaus Heldenkampf.

Berlin, 11. Nov. (W. B. Nichtamtlich.) Die Kriegszeitung des „Lokal-Anzeigers“ schreibt: Eine von Reuter aus Tokio verbreitete Schilderung der ungeheuren Anstrengungen und zahllosen Todesopfer, die die Japaner bringen mußten, um Tsingtau einzunehmen, läßt die Rolle der kleinen deutschen Heldenchar nur noch glänzender erscheinen. Die Gendarmen hatten Hunderte von Toten, ehe es ihnen gelang, das Pulvermagazin in die Luft zu sprengen. Die Japaner wurden von dem Stugelregen der Maschinengewehre reihenweise niederge-

macht, bevor sie die Brustwehr erstürmen konnten. Der japanische Bericht weist auf die überaus heldenmütige deutsche Verteidigung hin und besonders auf das nützliche Gesecht im Mondenschein nach der Erstürmung des Moltkeforts. Die Kämpfe waren so schwer, daß von japanischer Seite der Befehl gegeben wurde, das Gesecht abzubrechen, um den allzu mörderischen Kampf in den Straßen zu verhindern.

Berlin, 12. Nov. (Str. Bln.) Die Verluste der Japaner bei der Einnahme von Tsingtau sollen außerordentlich groß sein, namentlich gilt dies, wie gemeldet wird, von den Pionieren. Die Japaner erkletterten die deutschen Brustwehren unter dem verheerenden Kugelregen der deutschen Maschinengewehre. Zur Erkundigung der japanischen Stellungen warfen die Deutschen Leuchtgranaten. Die Deutschen verteidigten sich mit großer Hartnäckigkeit in dem bei Mondenschein geführten Kampfe. Nachdem das Fort „Moltke“ erobert worden war, wurde der Befehl erteilt, den Kampf einzustellen, um dadurch größere Verluste zu verhüten. Nach Mitteilungen, die bei dem Bruder des Gouverneurs von Kiautschou in München eingetroffen sind, ist die Gattin des Gouverneurs von Kiautschou mit ihren Kindern in Tientsin in Sicherheit gebracht worden.

Berlin, 12. Novbr. (W. B. Nichtamtlich.) Durch Vermittlung der japanischen Gesandtschaft in Peking ist folgende, vom Gouverneur von Tsingtau an S. M. den Kaiser erstattete Meldung hierher gelangt: Tsingtau, 9. November. Festung nach Erschöpfung aller Verteidigungsmittel durch Sturm und Durchbrechung in der Mitte gefallen. Festung und Stadt vorher durch ununterbrochenes neuntägiges Bombardement vom Lande mit schwerstem Geschütz, bis 28 Ctm. Steilfeuer, verbunden mit starker Beschichtung von See, schwer erschüttert. Artilleristische Feuerkraft zum Schluß völlig gebrochen. Verluste nicht genau überschaubar, aber trotz schwersten anhaltenden Feuers wie durch ein Wunder viel geringer als zu erwarten. Meyer-Waldeck.

Der Aufstand der Buren.

Amsterdam, 12. Novbr. (Str. Frst.) Aus Pretoria wird gemeldet: Die Regierung erteilt einen Befehl an alle Aufständigen, sich freiwillig bis zum 21. November zu ergeben und ihre Waffen abzuliefern. Alle diejenigen, die sich ergeben, sollen die Erlaubnis erhalten, wieder nach Hause zurückzukehren, unter der Bedingung, daß sie nicht weiter am Aufstand teilnehmen. Auf die Führer dieses Aufstandes soll diese Amnestie nicht angewandt werden. Alle Aufständigen, die diesem Aufstande nicht Folge leisten, werden mit aller Strenge behandelt werden.

Chinas Mobilmachung.

Mailand, 12. Novbr. (Str. Bln.) Die „Combardia“ meldet aus Peking: China hat die allgemeine Mobilisation angeordnet. Die Konsulate der chinesischen Republik in Italien geben bereits allgemeine Einberufungsbefehle an die chinesischen Staatsangehörigen aus. — Eine weitere Depesche des „New York Herald“ besagt, daß in Peking ein chinesisches Ultimatum als bevorstehend erachtet wird.

Von unserem Sonder-Berichterkatter.

Deutsche Kriegsbriefe.

Von Paul Schweder.

(Unberecht. Nachdr. verb.)

Kaiserliches Hauptquartier.

Gelegentlich eines Ausfluges an die Schützengräben vor Reims ist unser Kriegsberichterkatter Paul Schweder im Nebel abgeirrt und schloß sich nun was er erlebte, in einer Artikelform, mit dem Abdruck vor nachstehend beginnend. Die Red.

In den Schützengräben vor Reims.

Der Novembernebel ist ein heimtückischer Gesell. Er kommt wie der Dieb in der Nacht, ehe man sich versieht, haut er um die helle Mittagsstund seine Schleierwände rings um dich auf. Bald ist Weg und Steg, Feld und Wald verschwunden und du tappst im Lagenwissen. Aber schon schärfen sich alle Sinne. Aus troben Wandervogeltagen her weiß man die Stimmen des Waldes, die Spuren des Weges und die Zeichen im Feld zu deuten, und es wird dir zur Luft, dein unbekanntes Ziel zu suchen, sei es auch im Feindesland, und ohne die Möglichkeit, mit der Waffe in der Hand den Gegner abzuwehren zu können, der hinter den Nebelwänden und jedem Baum und Strauch oder gar im unsichtbaren Schützengraben auf dich lauert. So wandere ich denn und wandere, zum erstenmal seit Kriegsbeginn ungesüßigt, ganz auf die eigenen Füße gestellt, auf eigenes Empfinden und Fühlen angewiesen. Ein Hurra der Freiheit und dem Leben im grünen Waldrevier, das mich seit einigen Augenblicken empfängt.

Wir waren im Morgenrauen vom Großen Hauptquartier abgefahren, hatten nach Stunden die Wisne und die Guippes überschritten und im Armees-Oberkommando die Erlaubnis zum Besuch der Schützengräben bei Reims erhalten, die uns ein früherer preussischer Kriegsminister persönlich in der lebenswürdigsten Weise erteilt hatte. Dann war es mit Volldampf zum Stabsquartier gegangen, wo uns ein General empfing, der in einigen Kollegen alte Bekannte aus der letzten Reichstagswahlkampagne her begrüßen konnte. Unsere Kraftwagen mußten in dem von den Franzosen bis auf ein einziges Haus, das des Stabsquartiers, zusammengeschlossenen Dörfe bleiben, während uns die Herren Stabsoffiziere zu den etwa eineinhalb Stunden entfernten Schützengräben führen wollten.

Das Dörfchen liegt in einem tiefen, fast kreisrunden Talkessel und wir mußten eine etwa 250 Meter hohe Anhöhe ersteigen, die von den hier liegenden sächsischen Truppen in Erinnerung an das heimatliche Erzgebirge und die dortigen Kobelbahnerlebnisse „Oberbärenburg“ und die dortigen Bodenferkung, die das schönste Gelände für Schlittenfahrten im nahen Winter bildet, liegt die Feldküche und das Pionierdepot für die Mannschaften bemut, die sechs und mehr Tage hintereinander in den Schützengräben gelegen haben. In der Regel bleiben sie bis zu drei Tagen hier oben inmitten der würzigen Waldluft.

Wie gehen nun weiter, kommen über eine weite, öde, geneigte Ebene und in ein Gelände, das mit dürftigen Kiefern und Tannen bestanden ist, Kreideboden aufweist

Billige gute Nahrungsmittel

werden in jeder Familie gebraucht. Dazu gehören:

- Oetker-Puddings** aus Dr. Oetker's Puddingpulvern zu 10 Pfg. (3 Stück 25 Pfg.)
 - Rote Grütze** aus Dr. Oetker's Rote Grützepulver zu 10 Pfg. (3 Stück 25 Pfg.)
 - Mehlspeisen und Suppen** aus Dr. Oetker's Gustin | in Paketen zu 1/4, 1/2, 1 Pfund
- (Nie wieder das englische Mondamin! Besser ist Dr. Oetker's Gustin) | Preis 15, 30, 60 Pfg.

Ohne Preiserhöhung in allen Geschäften zu haben.

Billig.

Nahrhaft.

Wohlschmeckend.

Der Verwalter.

Roman von Rudolf Eich.

(17. Fortsetzung.)

Flotte befand sich nur einen Augenblick, dann rief er lachend: „Sie sind ein Teufelskerl, lieber Hardy, aber mit Ihnen Geschäfte zu machen, muß forschbar nett sein. Also Wort und Handschlag: in acht Tagen bringe ich Ihnen die Zehntausend und Sie liefern mir den Vertrag aus.“

Hardy schlug in des falschen Biedermannes Rechte, daß es schaltete, und der Bund zur Raubfischerei war geschlossen.

Im März kehrte Ottchen mit dreitägigem Urlaub im Schlosse ein. Nachdem er mit Mühe und Not sich durchs Abiturium gerungen, war er im Herbst mit seines Vaters Erlaubnis als Einjähriger in ein Jägerregiment eingetreten. Die grüne Uniform stand im Einklang mit seiner gebräunten Haut, den roten Baden und dem dunklen Haar. Von der Sorgenlast des Pennälers befreit, war er inmitten lustiger Kameraden ein frischer Bursch geworden, der nicht nur in bezug auf äußere Erscheinung Familienähnlichkeit mit seinem Onkel Hardy besaß, sondern mit diesem auch das leichte Blut, den Hang zu Abenteuern, zum Sport und fröhlichen Genießen gemeinsam hatte. Sein Kompagniechef, Freiherr von Branson, war ihm wohlgenigt und erwirkte sehr bald die Unteroffizierstellen für den aufgeweckten Einjährigen, mit denen er nun seinem Vater zu imponieren versuchte, um ihn auf diese Weise zu bestimmen, die Genehmigung zu seiner Offizierslaufbahn zu erteilen. Aber er stieß auf beharrlichen Widerstand, da Dr. Ruhl, sein Vater, sich nicht dazu verstehen wollte, ihm die nötigen Zuschüsse zu gewähren. Es kam dabei zu recht bewegten Familienszenen, da Ottchen die volle Unterstützung seiner Mutter fand. Inmitten dieser Pläne stand Hardy, der Goldonkel aus Amerika. Auch er sympathisierte mit dem jungen Vaterlandsverteidiger und billigte voll und ganz dessen Pläne. Um all den bestehenden Differenzen ein Ende zu machen, erbot er sich,

die für Ottchen notwendigen Gelder aus seinem eigenen Einkommen zu bewilligen und bemerkte dabei, daß er sich damit ja nur für die generöse Gastsfreundschaft revanchiere, welche ihm sein Schwager ein volles Jahr hindurch gewährt hätte. Er ließ auch nicht unerwähnt, daß Ruhl ja eigentlich die Ursache seines Glückes sei, da er ihm 40 Taler zur Fahrt nach der Neuen Welt vorgestreckt hatte, als der deutsche Boden ihm zu heiß zu werden begann.

Ruhl, dessen Mißtrauen unter dem jovialen Auftreten Hardys wieder schwand, ging bewegten Herzens auf den Vorschlag seines Schwagers ein.

Hardy deponierte 2400 Mark und versprach dieselbe Summe für jedes weitere Dienstjahr seines Neffen.

In echter Begeisterung fiel Ottchen dem Onkel um den Hals. „Sobald ich erst Feldmarschall bin, erhältst du dein Kapital mit Zinsen und Zinseszinsen zurück.“

„Ottchen,“ warf da die Mutter ein, „wilst du uns nun, bitte, ein Stündchen allein lassen?“ — Mit galantem Handkuß verabschiedete sich der künftige Offizier.

Kaum hatte sich die Tür hinter ihm geschlossen, als Albertine ihren Bruder mit der Frage bestürmte: „Wie kamst du zu all dem Geld?“

Lächelnd gab Hardy zur Antwort: „Darf ich dich bitten, nicht zu versuchen, in meine Karten zu sehen. Sei gewiß, daß ich deine und deiner Kinder Interessen mit demselben Eifer vertreten werde, wie die meingigen. Aber laß mich, bitte, über meine Geschäftspraktiken vorläufig noch schweigen.“

„Und was werde ich von der Zukunft zu erwarten haben, Hardy?“

„Alles, was die wirkliche Schloßherrin und Millionärin erwarten darf, wie ergötliche Badereisen, einen mit Aristokraten und Künstlern gefüllten Salon in Berlin nebst Equipage, lustige Herbstjagden und Belage in Heide, kurz alles, was das Herz einer Weltkame von Rang und Reichtum begehrt, aber —“

„Aha, es ist also ein Aber dabei!“

„Und zwar eines, das dir herzlich sauer werden wird, mein liebes Schwesterchen: Du mußt noch ein wenig Geduld mit mir haben.“

„Geduld und immer Geduld, damit verträgstest du mich schon ein Jahr lang!“ — Albertine stampfte mit dem Fuß auf. „Mir ist wie einer halbverschämten Junggängerin zumute, die man auf öder, staubiger Landstraße durch Vorpiegelung naheliegender Genüsse weiter lockt. Herrgott, ich will endlich das Ziel sehen.“

„Daß es nicht mehr fern ist, habe ich dir soeben durch den ersten Zuschuß für Ottchen bewiesen. Ich würde dir mit Vergnügen schon jetzt einige Tausendmarken zur Verfügung stellen, falls wir die Berechtigung hätten, sie auszugeben.“

„Das verstehe ich nicht.“

„Wolltest du jetzt als große Dame leben, so würde Ewald die gleiche Frage stellen, die du eben an mich richtetest: Wo hast du das Geld her?“

„Nun, ich kann ja antworten: „Von meinem Bruder.“

„Ganz richtig, aber dann könnte sein Mißtrauen gegen mich erwachen. Erst muß ich auf eigenen Füßen stehen.“

Was ich darunter verstehe, kann ich dir jetzt noch nicht erklären, aber wir müssen geduldig ausharren, bis Ewald mir Profutura gegeben hat. Das aber kann mit deiner und Blokes Unterstützung, der ja am 1. April schon sein Amt übernimmt, vielleicht noch in diesem Sommer durchgesetzt werden. Glaube mir, Albertine, daß auch ich nicht zu meinem Vergnügen mich für unfruchtbare Projekte schinde und plage; aber ich muß erst feststehen in Ewalds Vertrauen, bevor ich mich selbständig machen und dir und deinen Kindern eine Stütze werden kann. Zügle also deine Ungeduld und folge mir getrost, du wirst bald erkennen, daß meine Unabhängigkeit die deinige zur Folge hat.“

Er zog die Widerstrebende in seine Arme, küßte sie auf beide Wangen und bewirkte es auf einem Spaziergang durch den Park, daß sie ihm versprach, sich blindlings seiner Führung zu überlassen.

Im Sommer kam Magnus Schmidt nach Burgstall, um daselbst seine Ferien zu verleben. In dem Wahlkreis, zu dem sein Heimatdorf und Burgholm gehörten, wurden die Kandidaten für den Reichstag aufgestellt. Als Magnus im Schlosse seinen Besuch abstattete und von Ruhl sehr zu Albertines Mißvergnügen — zu Tische geladen

von den Nebeldünsten des Tages aufgeweicht und
wird hier von starken Herzkrämpfen befallen
und muß zurückkehren. Eine Ordonanz wird mit ihm
gelassen, und als sie langsam davon gehen, bitte
den Soldaten, doch auch meinen schweren Pelz mit-
nehmen, da er mich bei dem langen Marsch behindern
wird. Es vergehen einige Minuten, bis ich dem
Kameraden die Nummer meines Kraftwagens gesagt und
den Standort beschrieben habe, und als ich mich um-
drehen will, bin ich allein. Die Finsternis hat alles um
sich verschlungen, und als ich den und jenen Namen
hört, klingt es wie von einer festen Mauer aus den
Schleiertoren wieder. Wie seltsam, dieses lastende
Schweigen, dies Warten in tiefer Einsamkeit, dies
schweigende Warten, nachdem man drei Monate hindurch
mit liebevollster Aufmerksamkeit auf allen Wegen und
umgeben war, nie auch nur eine Minute vom
Weg abirren konnte und immer wieder zum
Weg zurückgeführt wurde, sobald man zur nächsten Weg-
weiserung kam.

Der Wald ringsum schweigt auch sein feierliches
Schweigen, das Schweigen des Todes jedweder Kreatur.
An seinen Rändern lauert das Verderben. Die
Waldstille hat keine Bäume zerplittert, seinen Rufen
verwehrt, seine Schonungen zerstört und sein grünes
Kleid verengt. Kein Vogel singt mehr in den be-
stimmten Zweigen, kein flüchtiges Reh kreuzt mehr den
Weg, kein Hirsch jährt sich. Dafür liegen überall
die Räder zermahlener Wagen. Dafür liegen überall
die zerbrochenen Äste, geleerte Konservengläser
französischer Herkunft, zerbrochene Champagner-
flaschen, schmutziges Pariser Zeitungspapier umher und
oben auf der kalten Hochfläche, die ich nun über-
schreite, Hunderte und Aberhunderte von sogenannten
„Kriegsopfern“, Granaten- und Bombensplitter, Wagen-
teile und Soldatengräber, in Haufen gegraben, in Haufen
gelassen und in Haufen verlassen. Bald darauf befinde ich
mich mitten im Schuttfeld der feindlichen Artillerie.
Der Nebel wird dichter und dichter. Eine unheim-
liche Ruhe lagert über dem Ganzen. Ich gehe mit un-
sicherem Schritt, denn der schlüpfrige Kreideboden und
die feine Moosteppich darüber dämpfen jeden Laut.
Woher werde ich gelangen?
Unschlüssig gehe ich hin und her, denn der getretene
Schnee hat mit einem Male aufgehört, da mitten hinein
eine Anzahl Granaten geschlagen war und große Löcher
in den harten Boden gerissen hatte, so daß ich seitwärts
gehen mußte. Am besten gehe ich jedenfalls in dem
dünnen Gestrüpp bis zur nächsten Schneise. Da zer-
stößt ein peitschenähnlicher Knall die Luft, und wie ein
schallendes Echo antwortet dem Gewehrstoß aus einer
bestimmten Richtung her drei Kanonenschläge.
Ich bleibe wieder einen Augenblick stehen, um zu
sehen, in welcher Richtung die Geschosse einschlagen,
denn es rührt sich nichts in meiner Nähe. Der Nebel
verwehrt ihnen da drüben so gut wie den Unseren jede
Sicht ins Gelände, und so ist der Tag ein verlорerer
Tag. Ich bleibe stehen. Das gibt mir ein gewisses Gefühl
der Sicherheit, und so wandere ich in förmlicher Sorg-
samkeit weiter.

(Schluß folgt.)
Paul Schweder,
Kriegsberichterstatter.

Aus Großer Zeit — Für Große Zeit. 14. November 1870.

Der französische General Aurelles de Paladine war,
wenn schon nicht ein besonders genialer, so doch ein sehr
tüchtiger Heerführer. Nach der siegreichen Schlacht bei
Orléans ließ er sich nicht auf gewagte Unternehmungen
ein, vielmehr war er darauf bedacht, die errungenen Vor-
theile festzuhalten. Er ließ seine Truppen sich vor Orléans
einrichten und eine feste Stellung beziehen, von der er
überhaupt übertrieben hoffte, daß 40 000 Mann imstande

wäre, machte der Gast dem Hausherrn den Vorschlag,
sich als Kandidat aufstellen lassen und ihm
während der Wahlkampagne für ihn zu agi-
ren. Das Mandat sei ihm gewiß, denn seine sozialre-
formistischen Bestrebungen hätten im ganzen Wahlkreis
die weitestgehende Anerkennung der Kleinbauern und Land-
wirthe gefunden. Um aber seinen Ideen weite Verbreitung
zu verschaffen, dazu bedürfte er einer hohen Warte und
diese biete ihm der Reichstag.

Kuhl wies den Vorschlag weit von sich und Albertine
warb ihn in dieser Abneigung bestärken zu müssen,
da sie Magnus Schmidt noch grüßte. Wer sich aber
in einem Male dafür erwärmte und Magnus lebhaft unter-
stützte, war Fred Hardy. Durch dessen Zustimmung an-
genahmigte Kuhl es der Reichstagskommission, sich
auf keine Kreise zu beschränken, sondern das Evan-
gelium der Brüderlichkeit allem Volke zu verkünden und
den Kampf wider den Kapitalismus aufzunehmen, hatte

Jetzt ergab sich aber für ihn die Notwendigkeit, ge-
meinsam mit Magnus Schmidt in die Wahlkampagne ein-
zutreten. Als ihm nun Bedenken aufstiegen, ob er sein
berufliches Amt vernachlässigen dürfe, gab ihm Hardy das Ver-
sprechen, er werde seine Stelle mit allem Eifer und aller
Anstrengung einnehmen, und er könne versichert sein,
daß nichts vernachlässigt werde. Während Kuhl aber im
Kreis von Ort zu Ort fuhr, um die notwendigen
Reden zu halten, wußten Hardys Verbündete, der
Landesdirektor Plottke und der Oberförster, wiederholt
über geschäftliche Schwierigkeiten zu berichten, die nur durch
den Abbruch der Wahlkampagne rasch behoben werden könnten.
Kuhl wurde zur Ueberzeugung geleitet, daß
eines vertrauenswürdigen Mannes bedürfe, dessen
Bericht die gleiche Geltung habe, wie seine eigene. Da
er nun Hardy nicht nur sein Vertrauen erworben hatte,
sondern auch genau mit seinen Absichten und mit dem

sein würden, 200 000 Feinde abzuweisen. Am 14. Nov.
begannen die Arbeiten, Gräben wurden gezogen, Ballisaden
aufgerichtet, Batteriestände aufgeworfen und nach wenigen
Tagen waren 500 Geschütze in den Stellungen um Orléans
verammelt. Die Befestigungen und ganzen Anlagen
waren derartig, daß ein heißer und langer Kampf um
dieselben vorauszu sehen war.

Lothales.

Weilburg, 13. November.

† Das Eisene Kreuz erhielten: Major Berner,
Kommandeur der Unteroffizier-Vorschule Weilburg. —
Gerichtsaktuar Remy, früher in Wehlar, Vizewachtmeister
d. R. im Inf.-Regt. Nr. 3; zugleich wurde derselbe
zum Leutnant befördert. — Regierungslandmesser Zie-
linsti aus Limburg, Oberleutnant und Regim.-Adjutant.
— Gefreite d. R. Richard Frenzel aus Limburg, Rad-
fahrer beim Inf.-Regt. Nr. 117.

* Nach einem Erlass des preussischen Eisenbahnministers
sind die als Liebesgaben und Beihilfen für die Kriegsge-
fangenen bestimmten Gegenstände von allen Eingang-
zöllen und anderen Gebühren sowie von den Frachtkosten
auf Staatsbahnen befreit. Die Dienststellen der
preussisch-hessischen Staatsbahnen sind entsprechend unter-
richtet worden. Die gleiche Bestimmung gilt auch im
Ausland, da es sich um eine internationale Festsetzung
der Haager Konvention handelt.

(:) Minister v. Breitenbach hat verfügt, daß alle zu
Verwundetentransporten einzurichtenden Wagen einen
für das Auge der Kranken möglichst angenehmen Farben-
anstrich erhalten. Auf allen Wagendächern der in
Lazarettzügen laufenden Wagen soll ferner ein großes
rotes Kreuz in weißem Felde angebracht werden, das
auch von Flugzeugen aus sichtbar ist. Auch ist das
rote Kreuz an den Seitenwänden der Lazarettzüge zu
vergrößern, so daß es auch von weiterer Entfernung
aus sichtbar ist.

* Im „Reichs-Anzeiger“ erläßt der Unterrichtsminister
eine Bekanntmachung in der er die ihm unterstellten
höheren Lehranstalten auffordert, in den einzelnen Unter-
richtsstunden durch stete Bezugnahme auf die Großthaten unseres
Volkes und auf die gewaltigen Leistungen unseres tapferen
Heeres in die Seele der Jugend den Samen vaterländischer
Begeisterung abzapfen zu lassen.

Bermittltes.

W einbach, 12. Nov. Auf welche schöne und
praktische Weise, Liebesgaben für die Kriegsteilnehmer
beschafft werden können, zeigt ein Beispiel, welches
von den hiesigen Schulkindern ausgeführt wird. Auf
Veranlassung der Herrn Lehrer Schaub und Datt sowie
Fräulein Kuntel lesen dieselben Eichen in den hiesigen
Waldungen, diese werden an die Forstbehörden zu Kultur-
zwecken und an die Landwirthe zu Viehfutter verkauft
und für den Erlös sollen Liebesgaben für die im Felde
stehenden Krieger der hiesigen Gemeinde angekauft und
denselben als Weihnachtsgeschenk zugesandt werden. Es
ist eine wahre Freude, zuzusehen, mit welchem Eifer sich
die Kinder an dieser Liebestätigkeit beteiligen. Mit
hellem Jubel ziehen sie an den schulfreien Nachmittagen
in Schwärmen hinaus um dieses Waldprodukt zu sammeln,
und mit einem gewissen Stolz marschieren sie am andern
Morgen mit ihren Bündeln nach der Schule um sie
dieselbst abzuliefern. Die Mittelstufe allein hat auf diese
Weise schon über 50 Mark zusammengebracht. Die Regelung
dieses Liebeswerkes haben die Herrn Lehrer übernommen.

* Limburg, 12. Nov. Dem Vorschloffer Georg
Martin aus Elz wurde das Allgemeine Ehrenzeichen in
Silber verliehen und gestern durch Regierungs- und Bau-
rat Hoy in Gegenwart der Verkschäftsbeamten überreicht.
Martin stand nahezu 40 Jahre im Staats- und Eisen-
bahndienst in Arbeit.

* Diez, 10. Nov. Das Landratsamt hat für den
Kreis Unterlahn die Höchstpreise für Speisekartoffeln wie
folgt festgesetzt: 1. Für Speisekartoffeln im Kleinverkauf

Stand seiner Unternehmungen vertraut war, so rief er ihn
nach der Kreisstadt und erteilte ihm durch ein vom Rotar
ausgefertigtes Schriftstück Protokoll. Hardy beeilte sich,
durch mehrere Abschriften des Dokuments die Bank, bei
welcher die Kuzen und Rentenpapiere Kuhls deponiert
waren, und jene Geschäftsleute, mit denen er in Ver-
bindung stand, über die Stellvertretung zu unterrichten.

Die Hoffnung Plottkes aber, im Herbst einen großen
Teil der Ernte für sich und Hardy auf die Seite bringen
zu können, erfüllte sich nicht, denn Kuhl zog vor der Wahl
seine Kandidatur zurück und bereitete damit den beiden
Verbündeten und Magnus Schmidt eine recht ärgerliche
Ueberraschung. Um seine Beweggründe befragt, erklärte
er: „Ich habe nur einen: In den Wahlversammlungen
wurde es mir bei den Angriffen meiner Gegner klar, daß
ich lediglich Redner, aber kein Kämpfer bin. Mir fehlen
für den Streit Kaltblütigkeit, Geistesgegenwart und Schlag-
fertigkeit. Wollte ich in den Sitzungen des Reichstags
meine Ideen und Absichten einer großen Versammlung
darlegen, so würde ich unserer Sache mehr schaden als
nützen. Ich taue nicht zum Politiker und darum muß
ich mich damit begnügen, im kleinen Kreise zu wirken.“

(Fortsetzung folgt.)

Rastauer im Felde.

Frankreich, 2. 11. 1914. . . . ich bin gesund und wohl.
Am 25. 10. vormittags 10 Uhr sind wir von Deutsch-
land nach Frankreich abgefahren. Ich darf Euch die
Beweggründe über unser plötzliches Kommando hier nicht
näher mitteilen, weil unsere Arbeit ein militärisches Ge-
heimnis ist. Ihr werdet Euch aber darüber beruhigen,
wenn ich Euch mitteile, daß ich gesund und wohl bin
und keiner direkten Gefahr ausgesetzt bin. Allerdings
leben wir hier nicht wie Gott in Frankreich, doch ist bis
jetzt noch keiner von uns verhungert, aber meine Lieben,
das große Elend, das hier herrscht, kann ich Euch nicht
erzählen. Es ist auf der ganzen Strecke und Umgebung

der Zentner 3,40 Mark frei Keller des Käufers oder frei
nächste Bahnstation des Verkäufers. 2. Beim Verkauf
von Mengen unter einem Zentner 4 Pfg. das Pfd.

* Leipzig, 11. Nov. (W. B. Nichtamtlich.) Die
Strafkammer verurteilte den Handlungsgehilfen Dom-
browski, der seit Kriegsbeginn auswärts bei einem
hiesigen Postamt beschäftigt war, wegen Verabreichung von
mindestens 37 Feldpostbriefen zu 1 Jahr 6 Monaten
Gefängnis.

* Dresden, 11. Novbr. Vertreter der englischen
Kolonie in Dresden haben der Londoner Regierung
telegraphisch ihre Mißbilligung über die grausame Be-
handlung der Deutschen in England ausgesprochen.
Sie betonten, die Behandlung der Engländer in Deutsch-
land sei gerecht und großherzig gewesen und England
müsse in gleicher Weise gegen die Deutschen verfahren.

* Dresden, 10. Novbr. Die noch in Dresden
lebenden Russen haben durch Vermittelung des spanischen
Botschafters in Berlin an den Minister der Auswärtigen
Angelegenheiten in Petersburg, Sasonow, das
Ersuchen gerichtet, die erforderlichen Maßnahmen zu er-
greifen, um das nach Presseberichten sehr traurige Los
der deutschen Gefangenen in Rußland zu erleichtern,
um Wiedervergeltungsmaßnahmen gegen die in Deutsch-
land lebenden Russen abzuwenden. In dem Gesuch
wird die sehr humane Behandlung der Russen in
Dresden besonders hervorgehoben.

* Zürich, 11. Nov. (Str. Frkst.) Der Moskauer
Stadthauptmann hat 23 Personen, die deutsche und
österreichische Geschäfte geplündert haben, zu 1 bis 3 Monaten
Gefängnis verurteilt.

* Amsterdam, 11. Nov. (Str. Frkst.) Aus Nor-
folk (Virginia) wird gemeldet, daß 800 Pferde an Bord
des Dampfschiffes „Rembrandt“ von der Brazil and
River Platte-Dampfschiffahrtsgesellschaft in Liverpool, die
für Frankreich bestimmt waren, jämmerlich verbrannt
sind. Der Kapitän behauptet, daß deutschen Spione den
Schiffsbrand verursacht hätten. Es seien bereits Drohungen
gegen die „Rembrandt“ geäußert worden, als das Schiff
am Samstag Baltimore verließ. Das Schiff war
200 Meilen von diesem Hafen entfernt, als der Brand
ausbrach; es kehrte sofort zur Reparatur wieder zurück.

Das Mütterchen.

Recht wandermüde — der Weg war lang —
Seht ich mich nieder auf eine Bank.
Und dorten — gebückt schon — ein Mütterchen saß,
Das strickte Strümpfe ohn' Unterlaß.
Und über mir neigte die Weide sich;
Kingsum so herblich, so feierlich.
„Lieb Mütterchen, sage, du strickst so geschwind,
Ist's für den Sohn, für dein Entelkind?“ —
Da glitt ein Leuchten, so eigen und licht,
Leicht über's ernste, gefurchte Gesicht.
„Fünf Söhnen reich' ich zum Abschied die Hand,
Ich schenkte sie alle dem Vaterland.
Des Alters Stütze, mein ganzer Stolz,
Wie Eichen so kräftig, aus kernigem Holz.
Sie fielen draußen auf blutigem Feld,
Ein jeder so mutig, ein jeder ein Held,
Ich konnte nicht klagen; ich gab sie ja hin.
Ich hieß sie selber zum Kampfe ziehn.
Doch ich mich tröstend im stillen freu,
Sie blieben tapfer, sie blieben treu!
Nun strick ich weiter — wir's nicht für wen —
Für and're, die noch im Felde stehn.“

Letzte Nachrichten.

Ein neuer russischer Völkerrechtsbruch.
Konstantinopel, 13. Nov. (W. B. Nichtamtlich.)
Die deutsche Kolonie in Tabris, die sich auf dem Wege
nach Teheran befand, ist von russischen Streitkräften
angeriffen und mit Frauen und Kindern aufgehoben
worden, um nach Rußland in die Gefangenschaft ver-
schleppt zu werden. Versuche von deutscher Seite, die
persische Regierung zur Befreiung der Gefangenen zu

bloß Militär, sonst aber kein lebendes Wesen zu sehen.
Die Ortschaften sind vielfach total zusammengeschossen,
daß wir selbst kein Obdach finden können, von Betten
oder Möbeln wenig mehr vorhanden. Stroh und wollene
Decken werden uns immer nachgeliefert aus den Depots.
Auch am 26. waren wir obdachlos. Wo wir nun wirk-
lich sind, ist das Dorf zum größten Teil verschont ge-
blieben. Habe hier eine Bettstelle mit Stroh ausgefüllt,
meine wollenen Decken darauf und schlafe so gut es
geht mit 6 Mann, welche auf dem Boden auf Stroh
kampieren, in einem Zimmer zusammen, haben aber
Gott sei Dank noch das Dach auf dem Haus. Jetzt
haben wir uns so ziemlich eingerichtet. Ofen, Tisch und
Stühle sowie Küchengeräte haben wir uns zusammen-
getragen, kochen, wenn wir etwas haben, haben aber
doch wenigstens eine warme Wade. An Arbeit fehlt es
nicht, hier geht es Tag und Nacht durch. Die Kom-
panie ist in drei Schichten eingeteilt. . . . Wir sind
mit dem Eisenbahnbau . . . beschäftigt. Ich glaube
zwar nicht, daß wir lange hier bleiben, in etwa 14 Tagen
oder 3 Wochen sind wir wahrscheinlich fertig, wo uns
die Wellen des Schicksals dann hintreiben, weiß der liebe
Gott. Eine kleine Episode muß ich Euch noch erzählen:
Gestern machte ich eine Streife mit drei Mann durch
den vor uns liegenden dichten Buchenwald. Auf einmal
erblickte ich einen toten Franzosen, nach näherer Unter-
suchung lagen noch 6 unter ihm in einem Granatenloch,
welches bloß mit Laub zugebedt war. Ich streckte die
armen Kerle so gut es ging, machte ein etwas tieferes
Grab und beerdigte dieselben anständig, schickte einen
Mann zur Baustelle, ließ ein hölzernes Kreuz machen
mit der Inschrift: „Hier ruhen 7 französische Krieger,
beerdigt durch Deutsche. R. . . . Lt.“ Die armen Kerle
litten mir doch wirklich leid. . . . Nun, meine Lieben,
muß ich von diesem Thema abgehen, alles weitere münd-
lich. Guer B.

veranlassen, ist durch die Furcht der Perser vor den Russen vereitelt worden. Die Hilfe, die von dem Emir von Sendjan erbeten wurde, traf zu spät ein. Bei der persischen Regierung und dem amerikanischen Gesandten ist ein energischer Protest gegen diesen durch die Verschleppung von Frauen und Kindern begangenen erneuten Bruch des Völkerrechts eingelegt worden. Der deutsche Konsul wurde mit dem Archiv durch das rechtzeitige Eingreifen der amerikanischen Gesandtschaft vor den Russen gerettet.

Vom Kriegsschauplatz in Galizien.

Wien, 13. Nov. (W. B. Nichtamtlich.) Amtlich wird verlautbart: 12. November. Außer dem siegreichen Reiterkampf bei Kosminel gegen ein Kavalleriekorps fand gestern auf dem nordöstlichen Kriegsschauplatz kein größeres Gefecht statt. Feindliche Aufklärungsabteilungen die unsere Bewegungen erkunden wollten, wurden abgewiesen. — Bei der Durchführung der jetzigen Operationen erweist sich neuerdings die bewährte Tüchtigkeit und Schlagkraft unserer Truppen.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs:
v. Häfer, Generalmajor.

Wien, 13. Novbr. (W. B. Nichtamtlich.) Vom südlichen Kriegsschauplatz wird amtlich gemeldet: Unter fortwährenden Gefechten mit der feindlichen, in vorbereitenden Stellungen sich befindenden Nachhut wurde gestern die Verfolgung auf der ganzen Front fortgesetzt. Im allgemeinen wurden die Höhen östlich Oleschina-Nakutschani-Novoselo an der Save erreicht. Der Gegner ist in vollem Rückzuge gegen Kotscheljevi-Baljevo, wo nach Meldungen unserer Flieger viele Tausende von Trainfuhrwerken alle Kommunikationen verlegen. — Außer der gestern gemeldeten Kriegsbeute wurden neuerdings vier Geschütze, vierzehn Munitionswagen, eine Munitionskolonne, mehrere Munitions- und Verpflegungsdepots, Trains, Zelte und sonstiges Kriegsmaterial erbeutet sowie zahlreiche Gefangene gemacht, deren Anzahl noch nicht bekannt ist.

Berlustlisten

Nr. 73 und 74 liegen auf.

Infanterie-Regiment Nr. 88.

5. Kompanie. Musketier Wilhelm Schneider aus Elz gefallen, Th. Esser aus Sinn gefallen.

6. Kompanie. Josef Franz aus Lahr lv., Heinrich Stoll aus Seelbach, Unterlahn lv., Johann Wolf aus Soffenheim gefallen.

3. Bataillon. Musketier Adolf Knapp aus Diskirchen lv., Josef Diehl aus Oberrod, Nr. Westerburg lv., Musketier Metzger aus Dillenburg gefallen, August Nickel aus Gaudernbach lv., Gefr. Fr. Welter aus Schaded lv., Karl Becker aus Steinfischbach lv., Karl Koppel aus Münster lv., Josef Riepert aus Eschenau lv., Peter Preßler aus Grävened lv.

Infanterie-Regiment Nr. 186.

Reservist Josef Einig aus Winkels lv.

Infanterie-Regiment Nr. 174.

Musketier Richard Kreher aus Offwilln lv., Reinhard Klein aus Bissenberg vrm.

Infanterie-Regiment Nr. 81. — Frankfurt.

Unteroffizier Franz Stuhl aus Weilburg lv., Serg. Anton Müller aus Elz gefallen, Musketier Karl Jung aus Wehlar vermisst.

Deutscher Gruß.

Was grüßt ihr euch mit fremdem Wort:
„Adieu! Adieu!“ beim Scheiden?
So klingt es hier, so klingt es dort,
Das mag kein Deutscher leiden.

Ist denn zu arm, nicht lieb und traut
Die heilige Muttersprache,
Daß ihr in fremder Junge Laut
Euch grüßet alle Tage?

„Gehü! dich Gott!“ klingt das nicht gut?
„Grüß Gott!“ und „Gott befohlen!“
Ist's not den Gruß, so wie ihr tut
Aus fremdem Land zu holen?

Fort mit dem fremden, welschen Tand
Fort mit dem fremden Treiben,
Deutsch soll das Herz und Mund und Hand
Und deutsch der Gruß verbleiben!

G. Chr. Dieffenbach.

Evangelische Kirche. Sonntag, den 15. Nov., predigt vormittags 10 Uhr: Vikar Keller. Vieder: „Wir treten zum Beten etc.“ und Nr. 247. Kindergottesdienst. „Ich bete an die Macht der Liebe“. — Nachm. 2 Uhr: Hosprediger Scheerer. Lied: Nr. 265. — Die Amtswoche hat Pfarrer Wöhler.

Synagoge. Freitag abend 4.15, Samstag morgens 8.30, nachm. 3.30, abends 5.30 Uhr.

Wetterausichten für Samstag, den 14. November.

Immer noch sehr veränderlich und vorwiegend wolkig mit Niederschlägen bei zeitweise starken Winden aus westlicher Richtung.

Spielplan. — Stadt-Theater Siegen.

Direktion: Hermann Steingoetter.

Sonntag den 15. November, nachm. halb 4 Uhr: „Die Rabenfeinerin“. Schauspiel von Ernst v. Wildenbruch. — Abends keine Vorstellung. — Dienstag den 17. November, abends 8 Uhr: „Jopf und Schwert“. Lustspiel von Karl Gutzkow. — Freitag den 20. Nov., abends 8 Uhr: „Wie die Alten sangen“. Lustspiel von Karl Miemann.

Liederfranz und Musikverein.

Morgen, Samstag, abends 9 Uhr, Probe in der Kirche. Zugang am Markt.

Schafft Weihnachtsgaben für unsere Truppen.

Wohl zu keinem Fest betätigt sich die Liebe so, wie gerade zum Weihnachtsfest, das bei uns in Deutschland als Familienfest auch die weitverstreuten Glieder einer Familie unter den Christbaum sammelt. Aber wie steht es in diesem Jahr? Hunderttausende von Vätern und Söhnen hält die Pflicht, für des Vaterlandes Ehre zu kämpfen, vom heimatischen Herde fern. Da ist es der Wunsch aller in der Heimat Gebliebenen, ihren Angehörigen eine Weihnachtsfreude zu machen. Aber nicht nur der Angehörigen sollen wir gedenken, sondern auch derer, die uns unbekannt auch für unser Haus und unseren Herd ihr Leben einsetzen.

Der Regierungsbezirk Wiesbaden fällt, mit Ausnahme eines Kreises, zusammen mit dem Gebiet des 18. Armeekorps. Die Liebesgaben, die in diesem Bezirk gesammelt werden, gehen daher vorzugsweise auch alle an die in und aus diesem Gebiet gebildeten Truppenformationen, sei es nun an die aktiven Regimenter, sei es an die Reserve- und Landwehr-Regimenter, sei es an die Landsturm-Bataillone. Es soll unser Bestreben sein, im Verein mit dem Roten Kreuz jedem Einzelnen dieser Truppenteile unseres Regierungsbezirks ein Weihnachtspaket zu senden. Es bedarf daher der Hilfe aller.

Ein Weihnachtspaket soll vor allen Dingen enthalten: Ein Paar Strümpfe, irgend ein weiteres nützliches Unterzeug, wie Hemd, Unterhose, Unterjacke oder auch Pulswärmer, Kopfschüler oder Kniewärmer. Als weitere Gabe käme Schokolade und Weihnachtsgeld in guter Packung (Ketspadung) in Betracht. Da der Bedarf an elektrischen Taschenlampen, Taschenmessern, Feuerzeug mit Bunte auch ein großer ist, wäre eine Beigabe eines dieser Artikel auch sehr erwünscht. Daß ein paar Zigaretten oder ein Paket Tabak die Freude nur vergrößern können, braucht nicht betont zu werden. Ebenso wäre ein persönlicher Weihnachtsgruß, auch eine illustrierte Zeitung usw. beizulegen. Um dem Empfänger die Möglichkeit zu geben, dem gütigen Spender einen Dankesgruß zu senden, lege man eine mit der eigenen Adresse versehene Feldpostkarte bei.

Da diese Pakete bis zum 1. Dezember zum Versand kommen müssen, so bitten wir alle, welche bereit sind, ein solches Paket zu stiften, dasselbe

bis spätestens 20. November

auf dem Landratsamte in Weilburg, welches zur Sammelstelle für die Kreise Dillenburg und Oberlahn bestimmt ist, abzuliefern.

Die Pakete sollen dann auf die kürzeste Weise mit den übrigen Sendungen des Regierungsbezirks vereint und mit Hilfe der Roten Kreuz Organisationen in Wiesbaden und Frankfurt a. M. den Regimentern in Güterwagen zugeführt werden.

Wir bitten selbstverständlich davon absehen zu wollen, die Pakete mit bestimmten Adressen zu versehen, da sonst in der Verteilung der Pakete außerordentliche Schwierigkeiten entstehen würden.

Vaterländischer Frauenverein.
Das Kreiskomitee vom Roten Kreuz.

Eine Freude für jeden Soldaten im Felde

ist die Zeitung aus der Heimat.
Wer seinen im Kriege befindlichen Angehörigen eine solche Freude bereiten will, bestelle durch Feldpost-Bezug

das „Weilburger Tageblatt“

Alle Postanstalten nehmen Bestellungen entgegen. Desgleichen die Geschäftsstelle. Der Bezug kann jederzeit beginnen.

Sonntag, den 15. d. Mts., abends 8 $\frac{1}{2}$ Uhr, findet im „Weilburger Saalbau“ zur Feier von Luthers Geburtstag

Familienabend

statt, zu dem alle Evangelischen herzlich eingeladen werden. Den Hauptvortrag des Abends hat Herr Pfarrer Endres von Seelbach übernommen. Das Thema lautet: **Unsere gegenwärtige Zeit im Lichte von Luther und seinem Werk.**

Der „Liederfranz“ wirkt mit.

Weilburg, 12. November 1914.

Der Kirchenvorstand.

Amtliche Bekanntmachungen der Stadtverwaltung Weilburg.

Zur Vereinfachung des Verfahrens bei der Anmeldung von Veränderungen in den land- und forstwirtschaftlichen Betrieben ist durch § 33 des Statuts für die Hessen-Rassauische landwirtschaftliche Berufsgenossenschaft bestimmt worden, daß alle im Laufe des Jahres vorgekommenen derartigen Veränderungen (Wechsel in der Person des Unternehmers, Betriebseinstellungen, Betriebseröffnung, Vermehrung oder Verminderung des bewirtschafteten Grundbesitzes) im Oktober jeden Jahres mündlich zu Protokoll erklärt werden können. Eine solche mündliche Erklärung ersetzt die vorgeschriebene schriftliche Anzeige gemäß §§ 31 und 32 des Genossenschaftsstatuts und erspart dadurch den Landwirten viel Mühe und Schreiberei. Es empfiehlt sich deshalb, von der gebotenen Gelegenheit Gebrauch zu machen.

Ich weise ausdrücklich darauf hin, daß diejenigen Betriebsunternehmer, welche weder eine mündliche Erklärung abgeben, noch die Anzeigen gemäß den §§ 31 und 32 des Statuts erstatten, der Genossenschaft bis zu dem der Erstattung der Anzeige folgenden Monat für die nach den bisherigen Einträgen in den Unternehmerzeichnissen zu erhebenden Beiträgen verpflichtet bleiben, unbeschadet des Rechtes der Genossenschaft, sich auch an andere dieserhalb haftbare Personen halten zu können.

Veränderungsanträge können bis zum 20. d. M. auf unserem Geschäftszimmer Nr. 4 gemacht werden.
Weilburg, den 11. November 1914.

Der Magistrat.

Nach dem Beschluß des Bundesrat findet am 1. Dezember 1914 im Deutschen Reich eine **Vichzählung** statt.

Wir hoffen bestimmt, daß sich hier, wie seither, eine Anzahl gemeinsinniger Herren, die das Vertrauen der Bürgerschaft und Kenntnis der örtlichen Verhältnisse besitzen, auch Interesse an einer sachgemäßen Ausföhrung der Zählung haben, zur Übernahme des Zählerehramtes sich bereit finden lassen.

Bemerkt wird noch, daß die Ergebnisse der Zählung nur zu amtlichen statistischen Arbeiten, insbesondere nicht zu Steuerzwecken benutzt werden.

Weilburg, den 10. November 1914.

Der Magistrat.

Zum Einpacken der Feldpakete empfehlen wir

Oeltuch

Dasselbe ist wasserdicht und reißt nicht

Buchhandlung G. Zipper, G. m. b. H.

Offiziere für morgen, Samstag:

1a Rindfleisch kein Kuhfleisch Pfd. 75 Pfg., 1a Kalbfleisch 70 Pfg., Koalbfleisch ohne Knochen 1.— M., Lenden 1.10 M., Schweinebauchfleisch 70 Pfg., Kotelette und Schinken 75 Pfg., 1a Fleischwurst u. Preßkopf 80 Pfg., Leber- u. Blutwurst 60 Pfg.

Morgen Ausnahme-tag für Zervelat- und Mettwurst. 1a Zervelatwurst fertig zum Versand M. 1.40 Mettwurst M. 1.—
Mehlgerei Schwarz
Telephon 141.

Verdientliches jüngeres Mädchen auf sofort gesucht.
Hotel Webers Berg.

Henkel's Bleich-Soda für den Hausputz

Lindenholz in jeder Stärke zum Schnitzen geeignet empfiehlt
W. Grimm, Turmgaße 1 II.
Prima Hammelfleisch empfiehlt Robert Mehler.

Kaufe Schlachtpferde zu den höchst. Tagespreisen.

Aug. Mehler, Rostschlächter, Wehlar, Telephon 192.

Monatmädchen gesucht. Näheres in der Exp. u. 822

Willkommen als Beilage in den **Weihnachtspaketen** wird unsern Lieben im Felde sein:

Briefpapier und Postkarten 1 Zintenstift oder Bleistift als Notizbuch das schöne „Mein Tagebuch während des Krieges 1914“, „Pfeffermisch“

Kriegsnummer von unserem Rudolf Dieh den Rassen im Felde gewidmet von Winterberger „Grünes und Heiteres“ aus dem Jahre 1870. **Lorniswörterbuch**

französisch, englisch, russisch sowie andere kleinere humoristische Schriftchen vorrätig in der Buchhandlung G. Zipper G. m. b. H.